

SCHWEIZ-CHINA
SUISSE-CHINE
SVIZZERA-CINA

瑞中
RUIZHONG

Informationsorgan der Schweizerisch-Chinesischen Gesellschaft
Bulletin d'information de la Société Suisse-Chine
Organo d'informazione della Società Svizzera-Cina

2-2007 / September

Basel

Editorial

Ist Chinesisch tatsächlich die eigentliche Muttersprache der Globalisierung, wie der *Spiegel* vor einiger Zeit schrieb? Für viele Menschen im Westen ist aus dem fernen Reich der Mitte das Land der Zukunft geworden. Andere fühlen sich durch die Integration Chinas in die Weltwirtschaft und ihre Folgen diffus bedroht. Jedenfalls setzt man sich heute auch hier bewusst oder unbewusst in irgendeiner Form mit China auseinander.

Doch die Informationen dazu kommen oft aus dem Zusammenhang gerissen und sprachlich gefiltert zu uns. Umso wichtiger, dass an den Schaltstellen dieser Filter Fachleute am Werk sind, die das wichtigste Hilfsmittel dazu beherrschen: Chinesisch. Zumal sich immer mehr die Einsicht durchsetzt, dass es nicht ausreicht, sich aufs Englische als *Lingua franca* zu berufen, mittels welcher man in einer globalisierten Welt Geschäfte abschliesst, politische Konflikte löst und kulturellen Austausch pflegt.

Nicht jeder muss Chinesisch lernen, um in dieser Welt zu bestehen. Aber die, die es wagen, sollten es so gut als möglich tun. Und vor allem eines nicht vergessen: auch lernen, ganz einfach zuzuhören, um zu verstehen, was die Menschen im Fernen Osten beschäftigt, worüber sie diskutieren oder schweigen, wie sie die Welt sehen.

Es ist eine grosse Herausforderung für Bildungsinstitutionen im Westen, ihren Studierenden dazu die bestmögliche Unterstützung zu bieten. Dieses Bulletin soll einen Einblick in die aktuellen Anstrengungen in der Schweiz gewähren, mit Schwerpunkt auf dem noch jungen Gebiet des Chinesischunterrichts an den Mittelschulen.

Nathalie Bao-Götsch

Editorial

Le chinois est-il de fait la langue maternelle de la mondialisation, comme le *Spiegel* l'écrivait récemment? Pour beaucoup d'Occidentaux, le lointain Empire du milieu est devenu le pays de l'avenir. D'autres se sentent menacés de manière diffuse par l'intégration de la Chine dans l'économie mondiale et ses conséquences. Sous une forme ou une autre, on est aujourd'hui constamment en discussion avec la Chine, consciemment ou inconsciemment.

Toutefois, les informations sont souvent coupées de leur contexte et passent par le filtre de la langue. Il est d'autant plus important qu'à l'interface de ce filtrage, des spécialistes maîtrisent l'outil le plus essentiel: le chinois. L'idée se répand de plus en plus largement qu'il ne suffit pas de se reposer sur l'anglais, conçu comme une *lingua franca*, avec lequel on conclut des affaires dans un monde globalisé, résout des conflits politiques et promeut les échanges culturels.

Pour exister dans ce monde, tout un chacun ne doit pas apprendre le chinois. Mais ceux qui osent s'y lancer, devraient le faire le mieux possible. Et surtout ne point oublier: apprendre aussi à tout simplement écouter, afin de comprendre ce qui préoccupe les individus en Extrême-Orient, ce qu'ils disent ou taisent, comment ils voient le monde.

C'est un grand défi pour les institutions éducatives occidentales d'offrir un soutien optimal à leurs étudiants. Ce Bulletin entend donner un aperçu des efforts entrepris actuellement en Suisse, avec un accent particulier porté sur le secteur encore jeune de l'enseignement du chinois dans les écoles secondaires.

Nathalie Bao-Götsch

Editoriale

La lingua cinese è veramente la madre lingua della globalizzazione come affermato dal periodico *Der Spiegel* alcune settimane fa? Per molti Americani ed Europei la Repubblica Popolare di Cina è diventata il centro del loro futuro. Altre persone invece, si sentono confusamente minacciate dalle conseguenze dell'integrazione della Cina nell'economia mondiale. È chiaro che volendo o non volendo, in un modo o nell'altro ci vediamo sempre più confrontati con la Cina.

Tuttavia le informazioni che ci pervengono sono spesso spezzettate e filtrate dalla traduzione. Indubbiamente è sempre più necessario che il personale che gestisce questo filtro abbia a disposizione tecniche adatte: la conoscenza della lingua cinese. È ormai evidente che non è più sufficiente esprimersi in inglese come *lingua franca*, idioma che in un mondo globalizzato serve benissimo agli scambi commerciali, a risolvere conflitti politici e agli scambi culturali.

Non tutti sono tenuti ad apprendere la lingua cinese per sopravvivere su questa Terra. Quelli che ne hanno il coraggio però, non dovrebbero esitare di farlo; non dimenticando anche d'imparare ad ascoltare e comprendere come percepiscono gli abitanti dell'Estremo Oriente i problemi del mondo che li preoccupano e dei quali sono disposti discutere oppure no.

Gli istituti di addestramento occidentali hanno l'obbligo di fornire agli studenti di lingue straniere il miglior supporto possibile. Questo periodico ha per scopo d'informare il lettore sulle attività effettuate oggigiorno in questo settore, con l'accento sull'introduzione della formazione della lingua cinese nelle scuole medie in Svizzera.

Nathalie Bao-Götsch

Erfolgreiche Wirtschaftsdelegation

Besuch von Bundesrätin Leuthard in der Volksrepublik China¹

Vom 8.–14. Juli besuchte Bundesrätin Doris Leuthard, Vorsteherin des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes, in Begleitung einer grossen Wirtschaftsdelegation die VR China. Bei einem Treffen mit dem Wirtschaftsminister der VR China, Bo Xilai, haben sich beide Partner geeinigt, eine Machbarkeitsstudie für ein bilaterales Freihandelsabkommen in Auftrag zu geben. Sodann wurde eine Absichtserklärung zum bessern Schutz des geistigen Eigentums unterzeichnet. Auch bei der Investitionsförderung wollen die beiden Länder enger zusammenarbeiten. Ein Empfang der Swiss Community sowie Gespräche mit dem Finanzministerium und mit dem Vice Premier Hui Liangyu bildeten den Abschluss des Aufenthalts in Beijing.

Pressecommuniqué vom 8. Juli

At her meeting in Beijing with the Chinese Minister of Commerce Bo Xilai, Federal Councillor Doris Leuthard signed a joint declaration on economic cooperation. This document strengthens the relations between both countries on trade, investment and intellectual property rights. The Chinese side has also expressed its willingness to launch a process leading to a free trade agreement by conducting as a first step an internal feasibility study. As for Switzerland, it has recognized China as a market economy.

At their meeting in Beijing today, the Head of the Federal Department of Economic Affairs and the Chinese Minister of Commerce have decided to conduct internal feasibility studies towards a possible free trade agreement. The two ministers have also decided to bolster the protection and enforcement of intellectual property rights (IPR) by setting up a regular dialogue through a working group.

The ministers have also decided to set up a bilateral working group to promote investment. This working group will have the goal of assisting Swiss business to invest in China and of attracting Chinese investors in Switzerland.

Anschliessend besuchte Doris Leuthard zusammen mit der Wirtschaftsdelegation die Hafenstadt Tianjin. Die Besichtigung der neuen Hafenanlagen (Container-Hafen) hinterliess bei allen Beteiligten bezüglich Dimension und Konzeption einen tiefen Eindruck.

Die nächste Station war Chengdu, die Hauptstadt der Provinz Sichuan. Um die ungleiche Entwicklung der boomenden Küstenregionen und der rückständigen westlichen Regionen zu lindern, kündigte die Zentralregierung im Jahre 1999 die «Great

von Location Switzerland und in Anwesenheit von Bundesrätin Leuthard zwei Seminarerien durchgeführt, mit dem Ziel, erstklassige Investoren aus der VR China für den Wirtschaftsstandort Schweiz zu gewinnen.

In einem De-Briefing wurde übereinstimmend festgestellt, dass dem kontinuierlichen Dialog zwischen der Schweiz und der VR China weiterhin grosse Bedeutung zukommt und der Kleinstaat Schweiz am Beispiel des Umweltschutzes und der nachhaltigen Energieversorgung eine Pilotfunktion übernehmen kann, welche



Bundesrätin Doris Leuthard und Botschafter Dante Martinelli an einer Arbeitssitzung in Chengdu (Chengdu Credit Guarantee Company). (Foto: Wagner)

Western Development Strategy» (Go West Strategy) an: eine Verbesserung der Infrastruktur sowie die Förderung der lokalen Industrie, der Wissenschaft, der Technologie und der Bildung. Ein Empfang für die (noch kleine) Swiss Community in Chengdu sowie ein Zusammentreffen mit dem Gouverneur der Provinz, Zhang Zhongwei, sowie der Besuch der «Chengdu Research Base of Giant Panda» rundeten den Besuch in Sichuan ab.

Abschliessend besuchte die Delegation die Provinz Guangdong mit der Hauptstadt Guangzhou, wo die Schweiz seit 2006 ein Generalkonsulat unterhält. Nach Gesprächen mit den Spitzen von Provinz und Stadt fand am 14. Juli die offizielle Eröffnung eines weiteren Werkes der Lonza in Nangsha statt.

Sowohl in Beijing wie auch in Guangzhou wurden unter der Leitung

auch für die Privatwirtschaft stimulierende Auswirkungen haben könnte.

Der China-Aufenthalt von Bundesrätin Leuthard darf in jeder Hinsicht als grosser Erfolg bezeichnet werden. Sowohl die chinesischen Medien wie auch die Schweizer Medien schenken diesem offiziellen Besuch der Wirtschaftsministerin hohe Beachtung. Mit ihrer profunden Sachkenntnis, mit ihrer grossen Ausstrahlung und der ihr eigenen Natürlichkeit hat Doris Leuthard Vertrauen in die Schweiz und in schweizerische Unternehmungen in der VR China schaffen können und damit die Schweiz hervorragend repräsentiert.

Thomas Wagner, Präsident SCG

¹ Eine ausführlichere deutsche und französische Version dieses Artikels findet sich auf: www.sinoptic.ch/politique/visites/2007.

Les membres du comité se présentent / Vorstandsmitglieder stellen sich vor

Ce Lausannois qui sait tout sur la Chine

Entretien avec M. Gérard Bérout, membre du comité

Monsieur Bérout, depuis quand vous intéressez-vous à la Chine et qu'est-ce qui vous y a conduit?

Mon intérêt remonte à 1986. C'est par un pur hasard que je m'y suis rendu: ma sœur m'avait proposé de l'accompagner au congrès mondial de l'esperanto, organisé à Beijing cette année-là.

Pourquoi avez-vous appris le chinois?

Ce premier séjour m'avait appris une chose: je ne savais rien, ou si peu, sur cet immense pays, son histoire, sa société, sa culture, et surtout sur ses habitants. De retour en Suisse, j'ai pensé que la meilleure approche était d'apprendre la langue. Après avoir passé une annonce dans le journal local, j'ai commencé cet apprentissage, qui me permettait de voyager chaque jour pour pas un sou avec un Chinois de Nanjing. En 1989, afin d'englober aussi bien la langue que la compréhension de la civilisation chinoise, je me suis alors réinscrit à l'Université pour suivre une formation complète en études chinoises.

Que conseillez-vous aux personnes qui apprennent le chinois?

Ces dernières années, l'intérêt pour la Chine s'est considérablement amplifié. En parallèle, les contacts dans les domaines les plus variés ont explosé. Du coup, un grand nombre de personnes, dont une majorité de jeunes, apprennent cette langue. L'effet un peu pervers de cet engouement réside dans le fait que beaucoup la choisissent à des fins utilitaristes: améliorer ses chances sur le plan professionnel en maîtrisant une langue qui risque de devenir de plus en plus incontournable. C'est un leurre. Cet apprentissage de longue haleine, et sans fin, ne se restreint pas à la langue elle-même, mais englobe des dimensions tout aussi importantes, qui vont de l'histoire à la politique, de la poésie aux chansons du hit-parade. Se limiter à un usage immédiat et à courte de vue est triste, et conduira certainement à passer à côté de ce pays, de cette civilisation.



Vous avez fondé SinOptic. Quels sont ses buts et ses tâches?

Créé en 1998, SinOptic – Services et études du monde chinois – est une entreprise individuelle. Son but principal est de favoriser les contacts avec le monde chinois, de servir d'intermédiaire, de pont. Au fil des années, ses activités se sont étendues: traductions, réalisation et gestion de sites internet, mise en forme de documents, expertises, cours, conférences, organisations de visites thématiques, accompagnement d'entreprises, accueil de délégations officielles, etc.

SinOptic offre un site internet conséquent régulièrement mis à jour. Comment arrivez-vous à gérer cette masse d'informations, à la retravailler pour la rendre plus facilement compréhensible?

Depuis 1998, la spécificité du site est de rassembler les informations et actualités qui touchent aux relations sino-suisse. Le plus difficile est de les trouver. Aussi étrange que cela paraisse, l'effort principal va à la recherche des informations pertinentes. Bien des organismes ne parlent pas de leurs réalisations, de l'avancement de leurs projets. Il faut en outre préciser que le site est gratuit et ne bénéficie d'aucun soutien financier. Enfin, bien qu'il s'agisse sans conteste de la carte de visite de SinOptic, gérer ce site est un «à côté» ... Il reste beaucoup

de travail à faire pour le rendre encore plus complet, plus en prise avec l'actualité de l'ensemble du pays.

Depuis de nombreuses années, vous voyagez régulièrement en Chine. En dehors de l'économie, quels sont les changements qui vous frappent le plus?

Bien des domaines pourraient être cités. Prenons-en un: en 1993, j'ai fait des travaux de recherche en Chine sur la consommation de drogue. Personne n'en parlait, ce problème n'était vu que comme une nuisance venue de l'étranger. La répression était la seule réponse. Aujourd'hui, le recours à la méthadone est courant, l'échange de seringues est proposé, le suivi psychologique des toxicomanes s'est mis peu à peu en place.

Comment jugez-vous les rapports entre la RPC et Taiwan?

Ce problème doit être discuté pacifiquement entre les deux protagonistes. Alors que les relations s'intensifient dans de nombreux secteurs entre les deux rives du détroit, la situation paraît bloquée au plan politique. Vu les prochaines échéances (congrès du PCC, élection présidentielle taïwanaise), les esprits ont tendance à s'échauffer. Espérons que l'on passera bientôt à un dialogue plus constructif!

Interview: Rudolf Schaffner

Remarques de la rédaction

Gérald Bérout détient les fonctions suivantes:

- Directeur de SinOptic – Services et études du monde chinois
- Secrétaire du Comité de la Chambre de commerce Suisse–Chine, Section romande
- Membre du Comité de la Société Suisse–Chine
- Membre du Comité de l'Association Vaud–Shaanxi/Chine

La page Web de SinOptic: www.sinoptic.ch contient un grand nombre d'informations sur le monde chinois.

Photographie:
Joëlle Neuenschwander

Unser Schwerpunkt

Sprache ist ein zentrales Element des Verstehens und der Verständigung. Wer die Sprache nicht kennt, hat in jedem Land Mühe, sei das in den Ferien oder in der Wirtschaft. Daher ist es entscheidend, dass wir in Zukunft über genügend Schweizerinnen und Schweizer mit Chinesischkenntnissen verfügen. Das Schwergewicht dieser Nummer ist der Chinesischunterricht in der Schweiz. Das

Redaktionsmitglied Nathalie Bao-Götsch hat das Thema umfassend aufgearbeitet und dankt Brigitte Koller, Gymnasium Leonhard, Basel, Dr. Andreas Guder, FU Berlin und Fachverband Chinesisch e.V., Helmut Reichen, ehemaliger Rektor des Gymnasiums Interlaken, sowie Dr. Brigitte Kölla, Universität Zürich, herzlich für ihre Informationen und Anregungen. Red.

Die Welt lernt Chinesisch – die Schweiz lernt Chinesisch

Der Chinesischunterricht an Schweizer Mittelschulen

Noch Anfang der Neunzigerjahre galt es in der Schweiz als höchst exotisch, Chinesisch zu lernen. Wer sich zu diesem Abenteuer entschloss, sah sich mit Reaktionen konfrontiert, die von totaler Erstaunen, misstrauischer Bewunderung bis zu absolutem Unverständnis reichten. Ausserdem hatte Chinesisch den Ruf, eine äusserst schwierige, nahezu unlernbare Fremdsprache zu sein. Mit der beein-



Das lateinische Alphabet lernen.

druckenden wirtschaftlichen Entwicklung des Reichs der Mitte hat sich die schweizerische Wahrnehmung Chinas stark verändert. Heute ist das Interesse an China viel breiter und zunehmend beruflich motiviert. Man interessiert sich weniger für das antike, ferne oder gar imaginäre China als für die chinesische Moderne.

Banker, Ärzte und Kinder

Wirtschaftsstudenten, Private Banker, Juristen, Wissenschaftler und Ärzte, aber auch Kinder – die Vielfalt der Chinareisenden und Chinesischlernenden ist gross geworden. Entsprechend ist das Angebot an Chinesischkursen enorm gewachsen. An der Universität und den Volkshochschulen hat die Zahl der Studierenden rasant zugenommen, immer mehr Fachhochschulen führen Chinesischkurse, erste

Privatschulen werben mit Chinesisch für die Kleinsten oder für Hochbegabte. Und immer mehr Schweizer Mittelschulen bieten Chinesisch als Freifach an und pflegen Partnerschaften mit Gymnasien in China.

Bereits 1985 entstand eine Schulpartnerschaft zwischen dem Gymnasium Interlaken und einer Mittelschule in Beijing, die bis heute weiterlebt. Rund fünf Jahre später bot ein Lausanner Gymnasium als erste schweizerische Mittelschule das Freifach Chinesisch an.

An 18 Mittelschulen

Heute bieten dreizehn Deutschschweizer Gymnasien, vier Mittelschulen in der Romandie und ein Gymnasium im Tessin Chinesisch an. An mindestens sechs weiteren Gymnasien ist die Einführung des Fachs auf das Schuljahr 2007/08 ebenfalls geplant. Diese begrüßenswerte Entwicklung stösst weitherum auf ein sehr positives Echo. Sie darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Etablierung von Chinesisch an Mittelschulen und China-Partnerschaften in der Schweiz vorwiegend auf der Überzeugung und dem Engagement der einzelnen Schulleitungen und Lehrkräfte basieren und in einigen Fällen nur dank Sponsoren überhaupt zustande gekommen sind.

Kein bildungspolitischer Konsens

Nicht ganz untypisch für die schweizerische Bildungslandschaft scheint es bisher keinerlei bildungspolitischen Konsens über Bedeutung, Inhalt und Formen dieses neuen Faches an Schweizer Mittelschulen zu geben. Erste Bestrebungen, ein Netzwerk zwischen Rektoren und

Lehrpersonen von Mittelschulen zu bilden, die Chinesisch anbieten, geben aber Anlass zu Hoffnung. Denn trotz der bisher erfolgreichen Einführung von Chinesisch an schweizerischen Gymnasien sind die an-



stehenden Herausforderungen gross. Kompetenz und Kontinuität müssen gewährleistet werden.

Chinesisch bereits auf Mittelschulstufe zu lernen, ist aus vielen Gründen sehr sinnvoll. Sich in möglichst jungem Alter Sprachen anzueignen und eine Sprache zu lernen, die Zukunft hat, sind oft genannte Punkte. Viele Gymnasiasten wählen das Fach, weil sie mal eine ganz andere, nicht-europäische Sprache lernen möchten, weil sie von Schriftzeichen fasziniert sind und weil sie mehr über Geschichte und Kultur Chinas wissen möchten. Chinesischlernen regt aber auch zur Reflexion über die eigene Sprache und Kultur an.

Konjugation und Deklination?

Plötzlich fragt man sich, warum man sich bisher beim Sprachenlernen jahrelang mit Konjugation und Deklination herumgeschlagen hat, wenn es doch, wie im Chinesischen, auch ohne geht. Oder man lernt, dass Höflichkeit und Kritik nicht einfach sprachlich übertragbar sind, sondern in anderen Kulturen auch auf non-verbaler Ebene ablaufen können. Die Schülerinnen und Schüler sehen die hiesigen Familienstrukturen plötzlich in einem anderen Licht, wenn sie lernen, dass es im Chinesischen verschiedene Wörter für Familienmitglieder gibt, je nachdem ob sie älter

oder jünger oder von Mutters oder Vaters Seite stammen: man unterscheidet von der Bezeichnung her ältere oder jüngere Schwester, Onkel väterlicherseits oder mütterlicherseits usw. Schliesslich zwingt die Herausforderung, eine Tonsprache und unzählige Schriftzeichen lernen zu müssen, ganz andere Lernstrategien zu entwickeln und anzuwenden. Es ist inzwischen erwiesen, dass das Erlernen der chinesischen Schrift visuelle Begabungen und die Vernetzung der linken und der rechten Gehirnhälfte – also des sprachlichen und des visuellen Gedächtnisses – in einer besonderen Weise fördert.

Anspruchsvolles Fach

Das Fach ist anspruchsvoll, sowohl für die Schüler als auch für die Lehrpersonen. Zwar ist ein Grossteil der Gymnasiasten, die sich für dieses Freifach entscheiden, äusserst motiviert, neugierig und aufnahmefähig. Aber bereits nach einigen Monaten lassen bei einigen die Energie und der Arbeitswille nach, die für den Erwerb einer solchen Sprache unerlässlich sind. Für Fremdsprachen, die aus westlicher Sicht distant sind, wie z.B. Chinesisch, Japanisch, Arabisch oder Türkisch, gilt gemäss Studien, dass man für das Erreichen einer bestimmten Kompetenz ungefähr doppelt so lange braucht als bei verwandten Fremdsprachen wie z.B. Englisch, Spanisch oder Schwedisch. Das leuchtet ein, wenn man bedenkt, dass man beim Erwerb von Sprachen wie Chinesisch bei null anfängt und keinerlei Bezugspunkte zu bisher gelernten, der Muttersprache verwandten Fremdsprachen findet.

Insofern ist Chinesisch aber genauso lernbar und nicht unbedingt schwieriger als andere Fremdsprachen, die weder linguistisch noch kulturell mit «unseren» Sprachen verwandt sind. Nur ist der Erwerb dieser «fremden Fremdsprachen» mit sehr viel mehr Aufwand und Fleiss verbunden, als wir es von europäischen Fremdsprachen her gewohnt sind.

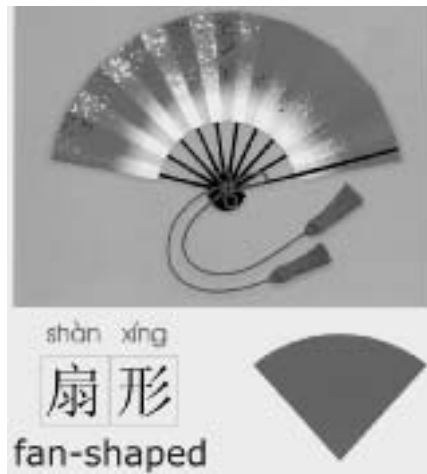
Ständige Gratwanderung

Dies bedeutet für Lehrkräfte und Lernende eine ständige Gratwanderung. Die aktuell an Gymnasien üblichen zwei bis drei Lektionen pro Woche sind zwar ein respektabler Anfang, ermöglichen aber nur gerade, die Grundlagen der Sprache, der Schrift und etwas geschichtlich-kulturellen Hintergrund zu vermitteln.

Für Lehrpersonen heisst dies, dass sie in einer Fremdsprachendidaktik geschult werden müssten, die zwischen verwandten und «fremden» Fremdsprachen unterscheidet und speziell auf gymnasiale Bedürfnisse ausgerichtet ist. Ziel wäre es natürlich auch, dass für Chinesischlehrkräfte die gleichen Standards wie für alle anderen Mitteschullehrpersonen gelten. Zurzeit existiert aber im ganzen deutschsprachigen Raum noch keine Ausbildung für Chinesisch, die dem Diplom für das Höhere Lehramt entspricht.

Zwei Wochenstunden genügend?

Schliesslich wird früher oder später die Frage diskutiert werden müssen, ob die aktuelle Position von Chinesisch als Freifach mit nur zwei bis drei



Formenfrüherkennung kombiniert mit Frühenglisch.

Wochenstunden ausreichend ist. Eine höhere Stundenzahl oder gar die Zulassung als Maturitätsfach würde die Kompetenz der Schülerinnen und Schüler erhöhen und derjenigen verwandter Fremdsprachen näher bringen und, fast noch wichtiger, sie motivieren, den notwendigen Aufwand für dieses Fach zu betreiben. Zugegeben, dies ist bei einem Fach, das den Duft des Neuen und der Exotik noch nicht ganz ablegen konnte und angesichts gegenwärtiger bildungspolitischer Diskussionen, gerade was den Fremdsprachenerwerb betrifft, eine etwas utopische Forderung. Wer sich aber vergewärtigt, wie gut sich Chinesisch als dritte oder gar zweite Fremdsprache in den Mittelschulen unserer Nachbarländer behauptet, kommt nicht umhin, sich längerfristig auch mit dieser Frage ernsthaft auseinanderzusetzen.

Die Welt lernt Chinesisch

Chinesisch ist die meistgesprochene Sprache der Welt und die

zentrale Kultursprache und -schrift Ostasiens. Sie ist eine der sechs offiziellen Amtssprachen der UNO und gilt nach Englisch als die am weitesten verbreitete Sprache im Internet. Chinesischen Statistiken zufolge lernen weltweit rund vierzig Millionen Menschen Chinesisch. Gemäss Schätzungen wird diese Zahl bis 2010 auf rund eine Milliarde anwachsen. Allein in den USA werden 2015 nach diesen Rechnungen rund fünf Prozent der Schüler und Studenten Chinesisch lernen. In den USA bieten über 260 Highschools Chinesisch als mindestens dreijährigen Kurs an. In Frankreich hat sich die Zahl der Mittelschulen, die Chinesisch anbieten, seit 2003 auf rund 260 verdoppelt. Ausserdem steht die Einführung von Chinesisch als reguläres, maturitätsrelevantes Schulfach an rund 200 Sekundarschulen bevor.

In Deutschland kann an rund 100 Schulen Chinesisch entweder als Arbeitsgemeinschaft mit zwei Lektionen pro Woche oder als drei- bis vierjährige Ausbildung als dritte Fremdsprache mit drei bis vier Wochenlektionen oder ab der sechsten oder siebten Klasse während fünf bis sieben Jahren als zweite Fremdsprache mit bis zu fünf Lektionen pro Woche gelernt werden. Es ist ausserdem bereits in mehr als sechs Bundesländern als Abiturfach zugelassen, in weiteren Bundesländern steht dieser Schritt kurz bevor.

Chinesische Lehrer im Ausland

Die Volksrepublik China hat erkannt, dass die Vermittlung der eigenen Kultur und Sprache einen wichtigen «weichen» Faktor zur positiven Ausstrahlung in der internationalen Gemeinschaft darstellt. Die chinesische Regierung unternimmt gegenwärtig grosse Anstrengungen, Lehrkräfte auszubilden, die Chinesisch als Fremdsprache in die Welt hinaustragen sollen, sei es als fest angestellte Lehrpersonen oder als Gastdozenten. Ganz nach dem Vorbild der Goethe-Institute oder etwa der Alliance française eröffnete das chinesische Aussenministerium 1994 das erste Konfuzius-Institut in Südkorea. Inzwischen existieren bereits 80 Institute in 36 Ländern, darunter neun in den USA, sieben in Deutschland, vier in Grossbritannien und drei in Frankreich.

Nathalie Bao-Götsch

Von der Kultursprache zur Verkehrssprache

Chinesisch am Ostasiatischen Seminar der Universität Zürich

Brigitte Kölla¹

China rückt näher an Europa heran. Chinesisch als Fremdsprache ist im globalen Aufwind und hat das Image einer exotischen, nicht lernbaren Sprache verloren. Das spürt auch die Sinologie an der Universität Zürich. Waren es in den neunziger Jahren bis 2003 immer um fünf- und zwanzig Studierende im Haupt- und Nebenfach, die das Studium aufgenommen haben, ist die Zahl der Anfänger seit 2003 sprunghaft angestiegen. Mit den Zahlen der Studierenden haben sich auch die Erwartungen an die universitäre Sprachausbildung verändert.

Chinesisch wird nicht mehr nur als distante Kultursprache und Einstieg in die Sinologie wahrgenommen, sondern vermehrt auch als Verkehrssprache, die angesichts der Verflechtung Chinas mit andern Ländern im ostasiatischen Raum und global zunehmend an Bedeutung gewinnt und die man wie eine andere Fremdsprache in Wort und Schrift beherrschen will. Diese veränderten Erwartungen haben auch die universitäre Sprachausbildung nachhaltig beeinflusst und ins Zentrum des ersten Studienjahrs gerückt.

Der Lehrplan

Ein Studienanfänger im Hauptfach Sinologie belegt im ersten Jahr vierzehn Unterrichtsstunden Chinesisch pro Woche, besucht in den Semesterferien einen Intensivkurs für Schriftzeichenerwerb und setzt seine Sprachausbildung nach einem Jahr an einer Universität in China, Taiwan oder Hongkong fort, wenn es die familiäre Situation oder das Studium erlaubt. Er kommt mit einem Chinese-Proficiency-Diplom nach Hause, das ihm zum Teil als Studienleistung angerechnet wird, und besucht dann, neben einem vierstündigen Sprachunterricht, der vor allem auf die Lesefähigkeit ausgerichtet ist, die fachspezifischen Veranstaltungen. Sicher, nicht jeder sprachliche Werdegang verläuft nach dem skizzierten Muster.

Analphabeten

Chinesisch als spät beginnende Fremdsprache auf der Universitätsstufe ist eine grosse Herausforderung für Studierende und Lehrpersonen. Letztes Jahr haben fast sechzig Studienanfänger an der Abteilung



Silbenlernen mithilfe der phonetischen Umschrift Pinyin.

Sinologie diese Herausforderung angenommen und sind dabei, in kürzester Zeit Sprachkompetenzen zu erreichen, wie sie in andern philologischen Fächern, etwa in der Anglistik oder Romanistik, vorausgesetzt werden.

Erschwerend kommt hinzu, dass sie nicht nur die Fremdsprache bei null beginnen, sondern zudem noch eigentliche Analphabeten sind und wie in der Grundschule zuerst Lesen und Schreiben lernen müssen. Das Erlernen und Memorieren der Schrift ist in der Sinologie ein traditionell wichtiges Lernziel, aber gerade auch in der modernen Kommunikation ist sie bereits für erste sprachliche Kontakte mit China unverzichtbar: ohne Schrift kein Mail nach Beijing, kein Beitrag im Chatroom, keine Recherche im Internet.

Zusammenarbeit mit China

Im Umfeld des Sprachunterrichts hat sich seit einigen Jahren eine Zusammenarbeit mit dem *Office of Chinese Language Council Interna-*

tional (Hanban), 1987 von der chinesischen Regierung zur Förderung von Chinesisch als Fremdsprache gegründet, und der Sprachenhochschule Beijing etabliert, die ständig ausgebaut wird. Mit Experten aus China werden in loser Folge Fortbildungsseminare für Lehrpersonen organisiert, die Sprachenhochschule schickt im Zwei-Jahres-Turnus eine Dozentin oder einen Dozenten, die/der den Sprachunterricht für Fortgeschrittene betreut, und seit 2005 ist es möglich, in Zürich den Chinese-Proficiency-Test (HSK) mit den notwendigen Vorbereitungskursen abzulegen.

Über die Hälfte der Studienanfänger wird im August aufbrechen, um ihre Sprachausbildung in China und Taiwan fortzusetzen, und wir in Zürich sind gespannt, wie viele in einem Jahr zur Sinologie zurückfinden. Einige werden vermutlich das Studienfach wechseln und sich mit den erworbenen Sprachkenntnissen und der Chinaerfahrung die Option China als künftiges Tätigkeitsfeld offenhalten.

Fachvereinigungen in der Schweiz

Im Mai 2007 wurden zwei wichtige Netzwerke für Chinesisch als Fremdsprache ins Leben gerufen. Einerseits initiierte die Botschaft der VR China die Gründung der Vereinigung chinesischer Lehrpersonen in der Schweiz (www.cltas.ch). Ihr Ziel ist es, den Kontakt und Austausch unter den Chinesischlehrpersonen zu fördern. Andererseits trafen sich Rektoren und Lehrpersonen von Mittelschulen, welche Chinesisch anbieten, auf Initiative des ehemaligen Rektors des Gymnasiums Interlaken erstmals zu einem Austausch. Die Idee war, einen Überblick über die bestehenden Angebote zu erhalten, bisherige Erfahrungen auszutauschen und weitere Bedürfnisse der Schulen zu definieren. Es wurde beschlossen, eine überkantonale Fachschaft für Chinesisch an Mittelschulen zu gründen. Die Arbeiten dazu sind noch in Vorbereitung.

B. Koller/N. Bao-Götsch

¹ Dr. Brigitte Kölla ist Sinologin und unterrichtet Chinesisch am Ostasiatischen Seminar der Universität Zürich.

Lust auf etwas anderes

Yuanfen ... Warum Schweizer Gymnasiasten Chinesisch lernen

Lea, Schülerin im 2. Semester Chinesischunterricht, Neue Kantonsschule Aarau

Chinesisch interessiert mich, weil man damit einen Einblick in eine ganz andere Kultur bekommt. Es ist eine total andere, neue Sprache, sowohl grammatikalisch als auch klanglich. Es ist auch immer wieder spannend, wie die Leute reagieren, wenn man ihnen erzählt, man lerne Chinesisch!

Nicolas, Schüler im 11. Schuljahr am Gymnasium Leonhard, Basel

Für den Besuch des Chinesisch-Unterrichts habe ich mich deshalb entschieden, weil ich Lust hatte, mal etwas anderes auszuprobieren. Neben der Schrift gefällt mir am Chinesischen auch die völlig andere Art, sich auszudrücken. Nach drei Jahren Unterricht und einer knapp dreiwöchigen Reise nach China verfüge ich nun über gewisse Grundkenntnisse. Ich bin natürlich motiviert, weitere Fortschritte zu erzielen, und werde den Freiwahlkurs ein weiteres Jahr belegen. Ausserdem habe ich in Betracht gezogen, an der Universität Chinesisch als Nebenfach zu belegen.

Valérie, Schülerin im 2. Semester Chinesischunterricht, Neue Kantonsschule Aarau

Mich hat Chinesisch schon immer fasziniert und es fasziniert mich auch jetzt noch. Obwohl meine Chinesischkenntnisse noch gering sind, bin ich immer wieder überrascht, wie viele Schriftzeichen ich erkenne. Es motiviert mich sehr, dass ich chinesischen Zeichen auf der Strasse begegne, die ich auch lesen kann.

Madeleine, Absolventin des Gymnasiums Münsterplatz, Basel

Yuanfen – damit bezeichnet man in China ein schicksalhaftes Zusammentreffen zweier Personen oder Ereignisse. Dass ich nun hier in Peking Chinesisch lerne, habe ich wohl einigen solcher Ereignisse zu verdanken: 1. Primarschule. Die rosa Trainingsanzüge meines chinesischen Klassenkameraden machen mich neugierig auf Chinas Modengeschmack. 2. Chinesisches Essen.

Es hat mir sogar Gemüse schmackhaft gemacht. 3. Chinesische Medizin. Besonders die Zeichen auf den Verpackungen faszinieren mich und führen zu Punkt ... 4. Ich besuche das Freiwahlfach Chinesisch. 5. Dank unserer Maturaarbeit über chinesische Filme werden wir fanatische Fans chinesischer Filmstars. 6. Reise nach Peking mit der Chinesischklasse des Leonhard-Gymnasiums. 7. Nach zwölf Schuljahren habe ich weder Lust noch Ideen, was zu studieren – ein Zwischenjahr in Peking ist die Optimallösung. Wie es mit dem Chinesisch weiter-



Kinderreim zum korrekten Überqueren der Strasse.

geht, weiss ich noch nicht genau, ab September 2007 werde ich an der Uni Basel mit dem Pharmaziestudium beginnen. Es wäre schön, wenn ich das Chinesisch irgendwie mit meinem Studienfach verbinden könnte.

Lukas, Schüler im 2. Semester Chinesischunterricht, Neue Kantonsschule Aarau

Ich habe mich für das Freifach Chinesisch entschieden, weil ich grosse Freude am Sprachenlernen

habe. Ich fand es sehr attraktiv, eine Sprache zu lernen, die sich vollkommen von den romanischen Sprachen unterscheidet. Ausserdem erfährt man in Sprachfächern auch etwas über den Hintergrund eines Landes, über die Kultur. Dies war ein zweiter Grund, warum ich Chinesisch lernen wollte, und ich habe es bis heute nicht bereut!

Meline, Sinologiestudentin, zurzeit in Hefei, Provinz Anhui

Eigentlich fing ja alles mit einem Engländeraufenthalt an, bei dem ich zwei Studentinnen aus Taiwan kennen lernte. Nachdem diese mich rudimentär in die Welt ihrer Zeichen eingeführt hatten, beschloss ich, bei ersterbesten Gelegenheit Chinesisch zu lernen. Diese bot sich im Gymnasium, als ich für drei Jahre das Glück hatte, erste Erfahrungen in der chinesischen Sprache in Form eines Freifachkurses zu sammeln. Nach der Matura und einem kurzen Umweg über die ETH landete ich in der Sinologie an der Universität Zürich. Am Ende des ersten Studienjahrs beschloss ich, für einen einmonatigen Sprachkurs nach Beijing zu gehen. Ich wollte mich selber einem Test unterziehen: Konnte ich mit dieser fernen, völlig fremden Kultur etwas anfangen? Wollte ich weiter einige Jahre darin investieren, Einsicht in eine Sprache und Kultur zu erhalten, mit der ich eventuell grösste Schwierigkeiten in der Realität hatte? Nach einem Monat Beijing wusste ich: Kein Problem! Und stürzte mich in mein zweites Studienjahr in Zürich. Mein anschliessendes Auslandjahr in einer chinesischen Kleinstadt war sehr lehrreich, ermöglichte mir viele neue Einblicke in die chinesische Gesellschaft, zerstörte einige Illusionen und verstärkte mein Interesse noch mehr, die Sprache zu beherrschen und diese im Westen doch völlig fremde Kultur zu verstehen. Wohin mich mein universitärer Abschluss einmal verschlägt, steht noch in den fernen Sternen, denn nach diesem Jahr in Hefei wird das Eintauchen in die nun eher fremde Kultur der Schweiz nicht einfach sein!

Interviews: N. Bao/B. Koller

Chinesisch vor Ort

Chinareise des Gymnasium Leonhard vom 25. März bis 11. April 2007

Der Countdown läuft! Am Tag unserer Ankunft stehen wir in Beijing auf dem Tiananmen-Platz vor einer grossen Tafel: Noch genau 500 Tage bis zum Beginn der Olympischen Spiele am 8.8.2008 in Beijing – die 8 ist in China wohlgermerkt eine Glückszahl!

Vom Glück wird auch unsere Reise begleitet: Schon in Frankfurt am Flughafen bemerkt nach unserem Check-in eine Angestellte der Luft-hansa, dass einer unserer Schüler

lich bessere Luft in Beijing und der ordentlichere Verkehrsablauf – generell die Sauberkeit aller grösseren Strassen und Plätze. Noch sieben U-Bahn-Linien sollen bis nächstes Jahr fertig werden. Während unseres Aufenthaltes in Beijing werden sechs U-Bahn-Baustellen-Arbeiter verschüttet.

Wir wohnen in einer wunderbar sauberen Jugendherberge unweit der Verbotenen Stadt. Die Tage in Beijing

zeitplan der Yantai nicht zu sehr durcheinanderbringen. Im Nachhinein ist es doch etwas zu kurz bemessen – am Ende beklagen sich alle: unsere Schüler/-innen sowie die Verantwortlichen und die Gastfamilien der Mittelschule Nr. 1 in Yantai. Wir besuchen einige Unterrichtsstunden und machen noch einen Tag Sightseeing in der Umgebung. Man kennt sich unterdessen besser, die Partnerschaft besteht nun schon seit neun Jahren, und der Umgang ist herzlich und locker.

Schanghai

Die dritte und letzte Etappe erreichen wir nach einer 20-stündigen Zugfahrt: Shanghai. Es ist das erste Mal, dass ich auf einer solchen Schulanreise noch Shanghai angehängt habe. Es hat sich jedoch gezeigt, dass in Shanghai alle etwas überfüllt und müde von allen Eindrücken waren und dass wir zu wenig Zeit sowohl in Beijing als auch in Yantai hatten. Künftige Reisen werden wieder wie bisher auf Beijing und Yantai und zeitlich auf zwei Wochen beschränkt.

Die Schüler/-innen mussten neu immer an Ort und Stelle je eine Sehenswürdigkeit vorstellen. Das hat sich sehr bewährt, die Schüler/-innen haben sich gewissenhaft auf diese Aufgabe vorbereitet.

Schon zwei Mal sind von uns ehemalige Schülerinnen auf eigene Faust nach Yantai gereist, um Freunde zu besuchen, die sie durch den Austausch kennengelernt haben. Viele Kontakte halten schon seit einigen Jahren.

Auch in Schanghai werden wir von einem ehemaligen Schüler unserer Schule begleitet. Ein Ausflug nach Suzhou, dem Venedig des Ostens, das seinem Namen nicht mehr wirklich gerecht wird, ist etwas zu hektisch programmiert. Die Schüler/-innen beklagen sich, dass sie gerne mehr Zeit in den wunderschönen Gärten verbracht hätten.

Eine Fahrt mit der Magnetschwebbahn mit 301 km/h bringt uns zum Flughafen Pudong und wir kommen nach einer problemlosen Rückreise zu erwartungsvoll wartenden Eltern zurück.

Brigitte Koller



Schüler und Lehrer des Gymnasiums Leonhard, Basel, im In-Restaurant Beijing Shitang mit dem Vater des Wirts.

nicht eingeecheckt wurde, dafür eine andere Schülerin gleich doppelt ... Und das Sackmesser, das trotz mehrfacher Ermahnung doch im Handgepäck erscheint, wird grosszügig durchgelassen – vor zwei Jahren unvorstellbar! Der Flug verläuft planmässig und ausser einem verlorenen Koffer, der am Tag darauf ins Hotel geliefert wird, geht alles bestens. Alles ist in China und vor allem in Beijing auf die Olympiade im Jahre 2008 ausgerichtet: Eine Stadt wird für zwei Wochen im August umgekrempelt. Keine Werbung, kein Kleidungsstück, kein Souvenir ohne das Olympia-Logo. Gibt es ein Leben nach den Olympischen Spielen?!

Sauberkeit und U-Bahn-Linien

Eine positive Auswirkung dieser emsigen Vorbereitungen ist die merk-

vergehen mit allen Sehenswürdigkeiten im Flug, die Schüler/-innen fühlen sich wohl. Wir treffen zwei Schüler aus Yantai – unsere Partnerschaft trägt nachhaltige Früchte. Auch begleiten uns wieder einige ehemalige Schüler/-innen, die nun in China arbeiten oder studieren. Diese Treffen sind fruchtbar: Schon mehrmals haben sich Schüler/-innen durch solche Kontakte für einen Chinaaufenthalt nach der Matur entschieden.

Partnerschule Yantai

Nach einer 14-stündigen Zugfahrt in neuen, komfortableren Couchette-Wagen erreichen wir Yantai und werden an unserer Partnerschule, der Mittelschule Nr. 1, wie immer wärmstens empfangen. Dieses Mal ist die Zeit in Yantai bewusst abgekürzt, damit wir den extremen Lern-

Hohe Motivation und wenig Zeit

Chinesischlehrerinnen berichten

Im Rahmen dieses Themenschwerpunkts haben wir zwei Chinesischlehrerinnen aus der Schweiz und aus China einige Fragen zu ihren Erfahrungen gestellt. Cao Kejian ist ursprünglich Historikerin aus Beijing, lebt seit 1983 in der Schweiz und unterrichtet seit Anfang der Neunzigerjahre an der Volkshochschule Zürich, dem Ostasiatischen Seminar der Universität Zürich und seit zwei Jahren auch an der Kantonsschule Wettingen. Brigitte Koller ist Sinologin und unterrichtet seit 1993 an der Volkshochschule Zürich und seit 1995 an den Gymnasien des Kantons Basel-Stadt.

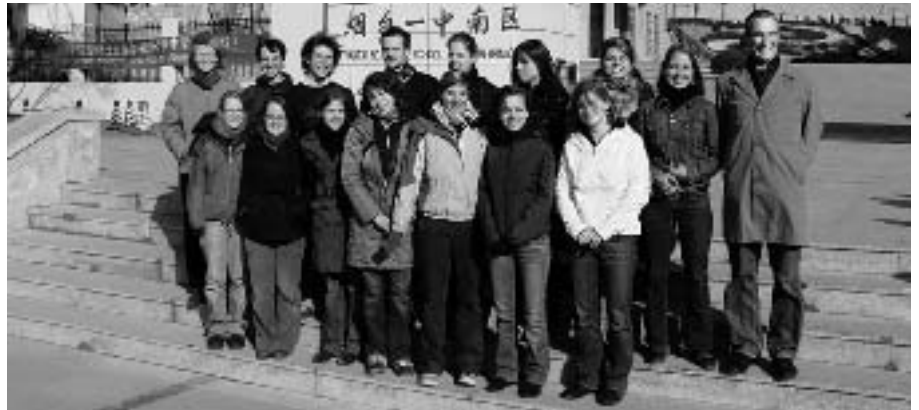
NB

Cao Kejian

«Mein erster Eindruck als Chinesischlehrerin war, dass viele Schweizer Schüler nicht so fleissig wie die chinesischen sind. In China stehen Prüfungen im Mittelpunkt, hier nicht. Chinesische Schüler fragen

sich ständig: Was will der Lehrer? Schweizer Schüler hingegen fragen sich: Was will ich? Durch den Chinesischunterricht habe ich einen neuen Zugang zu meiner Muttersprache, aber auch zu meiner Kultur gefunden. Es hört sich vielleicht komisch an, aber ich denke, dass Chinesisch wirklich eine wunderbare Sprache ist.

einen bewussteren Zugang bekommen. Ich habe realisiert, wie flexibel diese Sprache ist und wie bedingt die Lehrbuchstandards einen Bezug zur sprachlichen Realität in China herstellen. Bewusst wurde mir auch, wie wichtig Kenntnisse der Kultur für den Spracherwerb sind. Die grössten Schwierigkeiten im Chine-



Die Schüler des Gymnasiums Leonhard in der Partnerschule Yantai.

Wo lernen Schweizer Gymnasiasten Chinesisch?

Das *Gymnase du Bugnon* in Lausanne hat als erstes Schweizer Gymnasium 1990 Chinesisch als Freifach eingeführt. Es folgten das Gymnasium Leonhard in Basel 1995, das Gymnasium Interlaken 2002 und die Kantonsschule Wettingen 2004. Inzwischen bieten in der *Deutschschweiz* zusätzlich folgende Mittelschulen Chinesisch an: Neue Kantonsschule Aarau, Kantonsschule Wohlen, Kantonsschule Olten, Kantonsschule am Burggraben St. Gallen, Kantonsschule Romanshorn, Kantonsschule Trogen, Gymnasium Strandboden Biel, Kantonsschule Stadelhofen Zürich, Kantonsschule Oerlikon Zürich und das Literargymnasium Rämibühl Zürich. In der *Romandie* bieten nebst dem *Gymnase du Bugnon* auch das *Collège du Sud* in Bulle, das *Gymnase de Chamblances* in Pully und das *Collège Voltaire* in Genf Chinesisch an. Im Tessin bietet das *Liceo cantonale di Bellinzona* einen Kurs an. Rund fünf weitere Gymnasien planen die Einführung eines Kurses auf das Schuljahr 2007/08.

Quelle: Helmut Reichen

Die grösste Herausforderung für Schweizer Chinesischlernende sind anfangs wohl die Töne und Schriftzeichen. Aber später scheint mir eher, dass das Denken in grammatischen Strukturen westlicher Sprachen für die Schüler die grösste Schwierigkeit bedeutet. Doch eigentlich finde ich Chinesisch nicht besonders schwierig. Jedenfalls schien mir Englisch, das ich als erste westliche Sprache lernte, damals mindestens ebenso schwierig, wie Chinesisch wohl für die Schüler hier ist. Mittelschüler lernen sehr schnell, vergessen aber auch schnell, prüft man sie nicht. Sie analysieren grammatikalisch weniger, lernen auf Gefühlsbasis, brauchen aber mehr Anleitung als ältere Schüler. Die meist erwachsenen Teilnehmer an der Volkshochschule haben einen näheren Bezug zu China, können aber tempomässig nicht mit Mittelschülern mithalten. Sinologiestudenten lernen weniger schnell als Gymnasiasten, was die Aussprache betrifft. Doch insgesamt lernen sie am besten, da sie ein Ziel vor Augen haben und sich sehr intensiv mit dieser Sprache und Kultur auseinandersetzen.»

Brigitte Koller

«Zur chinesischen Sprache und Schrift habe ich durchs Unterrichten

sichen stellen die Töne und die Tatsache dar, dass wir zu dieser Sprache keinerlei Bezug haben. Das Lernen und Koordinieren der drei Ebenen Laut, Bedeutung und Schriftbild ist ebenfalls nicht ganz einfach. Das grösste Problem an den Mittelschulkursen ist, dass zwei Lektionen pro Woche viel zu wenig sind, um eine Sprache in nützlicher Frist grob lernen zu können.

An den Gymnasien sind die Schüler zwar motiviert, haben aber meistens nur wenig Zeit neben allen anderen Verpflichtungen in und neben der Schule. Die Teilnehmer der Volkshochschulkurse sind oft berufstätig und haben deshalb nicht so viel Zeit und Energie zum Lernen. Die jüngeren Schüler lernen zum Teil leichter, aber als Lehrperson kann ich weniger Allgemeinwissen voraussetzen als bei Erwachsenen. Ein grosser Wunsch wäre, dass Chinesisch an Schweizer Gymnasien als Schwerpunktfach zur Wahl steht und damit zum Maturitätsfach würde. Die Schüler könnten so ein viel höheres Niveau erreichen und hätten einen anerkannten Abschluss in diesem Fach. Chinesisch würde so zu einer Sprache unter vielen anderen, und vielleicht könnte damit eine weniger exotische Beziehung zu China entstehen, als dies heute der Fall ist.»

Herausforderung China

Gedanken zum gleichnamigen Buch von Wolfgang Hirn

Von Hans Uli Ammann, ehemals Präsident der Schweizerisch-Chinesischen Gesellschaft

Hirns Buch rüttelt auf und sollte zur Pflichtlektüre eines jeden Unternehmers oder von Leuten gehören, die mit der Wirtschaft zu tun haben. Ich zitiere einige Aussagen des Verfassers, ergänzt durch eigene Überlegungen.

- *Wir stehen am Beginn einer epochalen Umwälzung der Weltwirtschaft und internationalen Politik. Denn das Riesenreich China ist auf dem Weg zurück zu einer Weltmacht – erst wirtschaftlich, dann zwangsläufig politisch und militärisch.*
- *Die Konsequenzen dieses historischen Aufstiegs werden enorm sein. Sie wird jeder spüren, ob Verbraucher, Arbeitnehmer oder Manager, ob in Deutschland, den USA oder Japan. Das «neue China» wird unser Leben verändern, und zwar gravierend.*

Weltmärkten explodieren; zum Teil sind sie schon explodiert.

- *Eine Bildungsreform, die im Jahr 2001 begann und die bis 2010 beendet sein soll, führt dazu, dass in China immer mehr und besser ausgebildete Leute zur Verfügung stehen werden. Der Wettbewerb um gute Studienplätze an den Universitäten führt zu einem brutalen Auswahlkampf, nur die besten kommen weiter.*
- *Elite-Universitäten werden gefördert und unterstützt. Längst hat sich das «kommunistische» China vom egalitären Gedankengut verabschiedet; denn die Förderung der Eliten ist gut für das Land in seiner technologischen Aufholjagd.*

In dem Buch werden aber auch die Rolle von Taiwan, Hongkong, Singapur und der Überseechinesen

schweizerischen Medienschaffenden ein «rotes Tuch», und zwar nicht nur wegen der Farbe der Fahne der Volksrepublik China, sondern ganz einfach deshalb, weil eine Regierung, die von der kommunistischen Partei gestellt und kontrolliert wurde, «suspekt» sein musste. Da ich während etwas mehr als 12 Jahren in Hongkong gelebt und gearbeitet habe und sich meine persönlichen und geschäftlichen Kontakte mit der Volksrepublik China über mehr als 40 Jahre erstrecken, hatte ich mit der Berichterstattung in den schweizerischen Medien über die Ereignisse und die Entwicklung in China oft grosse Mühe.

Pragmatismus

An einem Sonntag, es war am 27. Oktober 2002, wartete ich im neuen Flughafenterminal von Beijing darauf, den Rückflug nach Europa antreten zu können, als ich eine ganz neue Ausgabe der NZZ entdeckte. Der Leitartikel auf der ersten Seite, geschrieben von B. W., war dem Thema «China an der Seite Amerikas» gewidmet, und ich las den Artikel auch sofort mit grossem Interesse. Aufgefallen ist mir dabei vor allem, dass B. W. die Beweggründe zu analysieren versuchte, die George W. Bush jun. und Jiang Zemin dazu bewogen, eine gewisse «Einnütigkeit» zu demonstrieren. Mir schien es damals – und so scheint es mir heute noch –, dass man sich einfach nicht vorstellen kann oder will, dass China pragmatischer geworden ist und dass die Führung dieses grossen Landes sich ernsthaft darum bemüht, dass es seinen ihm zustehenden Platz in der Völkergemeinschaft einnimmt. Wie sonst hätte der hochinteressante Beitrag von B. W., der für mich eine wohlthuende Abkehr von der eher polemisch wirkenden Berichterstattung von «us» bedeutete, mit den folgenden Sätzen enden können?

Chinas Regime bleibt – auch wenn es demnächst wohl relativ reibungslos einen Generationenwechsel hinter sich bringen wird – eine Parteidiktatur, die mit Willkür herrscht. Derzeit hat aussenpolitisch die pragmatische Seite der chinesischen



Zhang Hong, Universitätsprofessor aus Schanghai (Foto Hu Yang).

- *Die Schnelligkeit der Veränderungen ist atemberaubend. Noch nie hat ein so grosses Volk, ein so riesiges Land sich in einer solchen Geschwindigkeit auf seinen Weg in die Weltwirtschaft gemacht.*
- *China wird immer mehr Getreide, Gas, Öl und andere wichtige Rohstoffe einführen müssen. Die Preise dieser Produkte werden auf den*

ganz generell beschrieben, sie investieren in China und sie bringen Know-how. Problematisch sind höchstens die Zahlen, die von der erwähnten «Rasanz der Veränderung» überholt worden sind, insbesondere die Höhe der Devisenreserven und die Handelsbilanz-Zahlen.

Noch bis zum Ende der 90er Jahre war China für eine grosse Zahl der

Machthaber Oberhand, und diese kommt dem amerikanischen Präsidenten sehr zupass. Nicht zu vergessen darob ist aber, dass dieselben Führer von Amerika hochgehaltene Werte wie Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit weiterhin mit Füßen treten.

Beispiel Hongkong

In der Wochenendausgabe vom 13./14. März 2004 publizierte die NZZ erneut einen Beitrag aus der Feder von B. W. unter dem Titel «Chinas Ziel – ein Land, ein System». Er schloss mit den folgenden Sätzen:

Die Demokratie ist keine einfache Staatsform. Sie garantiert nicht, dass freie Rede und faire Widerrede immer respektiert werden. Auch in demokratischen Gesellschaften gibt es Repression und Verstösse gegen Menschen- und Bürgerrechte. Es handelt sich dabei aber um das Versagen von Individuen oder Gruppierungen, nicht aber um das Scheitern der Idee der aufgeklärten Bürgerfreiheit. In China steht jedoch diese Idee in grundsätzlichem Gegensatz zum Herrschaftsanspruch der Machtelite. Unter solchen Vorzeichen können noch so viele Retuschen an der Verfassung keine Besserung bringen.

Im gleichen Artikel wird auch auf die vom letzten Gouverneur der britischen Kronkolonie Hongkong, Chris Patton, «nach Kräften geförderte politische Kultur freier Bürger» hingewiesen. Ich lebte zu jener Zeit in Hongkong und ich stellte damals fest, wie kritisch eine grosse Mehrheit der Bevölkerung Hongkongs gegenüber der Politik von Chris Patton eingestellt war. Die in Hongkong lebenden Menschen wollten nie «primär demokratische Institutionen». Sie wollten eine funktionierende Infrastruktur, sie wollten eine Gerichtsbarkeit, in die sie Vertrauen haben konnten, und sie wollten Geld verdienen und mit diesem auch etwas kaufen können. Nicht zu vergessen ist aber auch die Tatsache, dass das Vereinigte Königsreich von Grossbritannien mehr als 100 Jahre Zeit gehabt hätte, in Hongkong demokratische Institutionen einzuführen.

China ist anders

Für mich persönlich und aus der Sicht meiner Erfahrungen ergeben sich die folgenden Schlussfolgerungen:

1. China ist «anders» und kann nicht mit schweizerischen Massstäben gemessen werden.
2. In China hat sich in den letzten 50 Jahren sicher viel mehr «bewegt» als bei uns, wobei die positiven Elemente die negativen bei weitem übertreffen.
3. China verdient unser Wohlwollen, unsere Unterstützung und unsere Geduld.
4. Als Partner und Freunde erreichen wir mehr denn als Kritiker mit schulmeisterlichen Allüren und



Liu Xianglin, Hotelmanagerin aus Amerika (Foto: Hu Yang).

- mit Besserwisserei. Es ist erfreulich, dass auch unsere Medienschaffenden zusehends mehr zu dieser Einsicht kommen.
5. Es gab und es gibt immer wieder Ausnahmen, bei den verschiedenen Zeitungsverlagen wie bei den einzelnen Medienschaffenden. Aber lange, sehr lange überwog die negative Einstellung.
 6. China ist zu seinem «dynastischen System» zurückgekehrt, nur sind es heute nicht mehr die «Song», die «Tang» oder die «Qing», welche die Herrscher stellen, es ist die Kommunistische Partei Chinas. Und diese scheint sich je länger, je erfolgreicher darum zu bemühen, «Herrscher mit Format» an die Spitze des Staates zu berufen.

Man sollte im Besonderen bei der politischen Entwicklung der Volksrepublik China immer wieder die Verdienste der beiden «grossen Revolutionäre» des letzten Jahrhunderts bedenken:

Mao Zedong

1. Er vereinigte China, zum zweiten Mal nach Kaiser Qin Shihuang, zu einem Reich.
2. Er befreite das chinesische Volk vom Stigma der «Zweitklassigkeit»; eine Folge der Politik der Konzessionen/Unterdrückung durch die Kolonialmächte und die Eroberungskriege der Japaner.
3. Er «schenkte» dem chinesischen Volk eine einheitliche Sprache.
4. Mao veranlasste die Einführung des allgemeinen Schulunterrichts.

Deng Xiaoping

1. Er gestattete den chinesischen Bauern, wiederum landwirtschaftliche *Unternehmer* zu sein, und sicherte so eine ausreichende Versorgung mit Nahrungsmitteln.
2. Er ist dafür verantwortlich, dass die Chinesen wieder «Menschen» sein dürfen.
3. Er ermutigte seine Landsleute, wirtschaftlich «erfolgreich» zu sein.
4. Er öffnete die Türen zwischen China und dem Ausland.

Sicher sind noch lange nicht alle Ziele erreicht. Aber es wurde viel, sehr viel geleistet, und wir können mit Sicherheit weitere, grosse Fortschritte erwarten. Es werden auch Fehler vorkommen, so wie dies bei uns auch der Fall ist. Fehler kann man nur vermeiden, wenn man *nichts macht und keine Risiken eingeht*. Unverzeihlich aber ist es, wenn man aus Fehlern nichts lernt. China steht mitten in einem gigantischen Lernprozess. Ich glaube an den Erfolg.

Traditionelle chinesische Medizin: Anti-Aging

Aus aktuellem Anlass

Per E-Mail erreicht mich die Einladung an den Weltkongress der Anti-Aging-Medizin in Monaco, der mit 6 Tagen Theorie und 3 Tagen Praxis bereits zum 4. Mal durchgeführt wird. 750 Ärzte aus 80 Ländern haben bis anhin an diesem Kongress teilgenommen.

Wenn das Thema auch nicht von medizinischer Brisanz ist oder das karitative Bewusstsein anregt, scheint doch immerhin ein Patientengut zu bestehen, das interessiert und zahlungskräftig genug ist, diese Form der Medizin zu fördern. Da liegt die Frage natürlich nahe, wie



andere Kulturen, andere medizinische Welten mit dieser Frage umgehen.

Auch Chinesen altern

Für die TCM ist das Altern ein physiologischer Prozess: Eine stete Abnahme des Ursprungs-Qi, das uns bei der Geburt mitgegeben wurde und im Funktionskreis der Niere gespeichert wird, führt zur Abnahme des Nieren-Yin und Nieren-Yang und damit zur Abnahme der Lebenskraft, die mit dem Tod endet. So wie wir im Westen sagen, dass die menschliche Biologie bis 60 hält und alles darüber nur dank guter Lebensführung, medizinischer Vorsorge und Therapie geschenkt wird, so sagt auch das Nei Jing (Innerer Klassiker), dass bei den Männern ab 56 Jahren die Leber-Nieren-Energie schwächer wird.

Bei den Frauen beginnt diese Abnahme bereits früher, nämlich mit dem Verlust des Tianguai, derjenigen Substanz, die für den weiblichen

Zyklus und die Fruchtbarkeit verantwortlich ist. Mit dem Verlust des Tianguai kommt es zu einer Disharmonie von Yin und Yang, wobei in der Regel das Yang noch länger hält, das Yin aber abnimmt.

Klassische Alterserscheinungen

Der relative Yangüberschuss führt zu einer langen Liste an Krankheiten und Symptomen. Da gibt es Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Die Frauen leiden vermehrt unter Verdauungsschwierigkeiten, der Stoffwechsel funktioniert langsamer, viele Nahrungsmittel werden nicht mehr so gut vertragen,

der Körper neigt zur Verschlackung, Wassereinlagerung und Gewichtszunahme. Das Bindegewebe wird schwach, die Haut und die Schleimhäute trocknen aus, der Körper verliert an Elastizität. Durch den Yin-Verlust in der Niere kann das Herzfeuer nicht mehr gelöscht werden, es kommt zu Wallungen, Schlafstörungen, Schweißausbrüchen, Herzklopfen. Auch die Osteoporose gehört dazu, die Nieren kontrollieren in der TCM die Knochen.

Bei den Männern stehen andere Erscheinungen im Vordergrund: Durch den Mangel an Nieren-Yin kann das Leberfeuer nicht mehr befeuchtet werden. Das hochschiesende Leber-Yang führt zu rotem Kopf, blutunterlaufenen Augen, Dröhnen in den Ohren, kurz zu Hypertonie. Die Folgen sind bekannt: Arteriosklerose, Risiko für Infarkte, Embolien, Hirnschlag.

Mangelnde Befeuchtung im Körper führt auch zur Verdickung und Stagnation der Säfte, zur Verklum-

pung derselben, zur Bildung von Tumoren. Nicht selten auch ist die Verarbeitung von äusseren und emotionalen Einflüssen geschwächt: vermehrte Wetterfühligkeit, Lärmempfindlichkeit, Grübeln, Ängste, depressive Verstimmung sind die Folgen.

Was tun?

So gut diese Symptome auch erklärt werden können, wir wollen sie trotzdem nicht. Die TCM erkennt ganz klar auch den Handlungsbedarf, denn sowohl im kaiserlichen wie auch im modernen China ist ein hohes Lebensalter mit guter Lebensqualität absolut erstrebenswert. Die Theorie ist einfach: Nehmen Yin und Yang harmonisch ab, entsteht keine Disharmonie, kein Leiden. Schön und kräftig bleiben wir trotzdem nicht, die Leistungsfähigkeit nimmt klar ab.

Doch all dies stört uns nicht, weil wir auch nicht mehr so viel leisten und erreichen wollen, denn mit Abnahme des Yangs nimmt auch die Dynamik ab. Wir werden schlaffer. Aber da wir auch schlapper werden, macht das nichts. Und doch ist es das Ziel, auch das Yin möglichst lange zu erhalten.

Sorgen wir also dazu, die Yin-Kräfte nicht vorschnell aufzubrauchen: gesunde Ernährung, regelmässig und mässig Sport, psychisches Gleichgewicht, Vermeidung von Exzessen: Nikotin, Alkohol, Nahrung (süss, salzig, fettig, scharf) und Sex. Das von Geburt her bestehende Ursprungs-Qi soll so lang wie möglich bewahrt werden.

Dies gelingt nur, wenn der Mensch nie mehr Energie für das tägliche Leben aufwenden muss, als er auch immer wieder regenerieren kann. In Zeiten des Defizits (Krankheit, Fehlernährung, Leistungssport, berufliche Überbelastung) wird die angeborene, konstitutionelle Energie aufgezehrt, die Akku-Spannung irreversibel abgebaut. Drohende Disharmonien sollen frühzeitig erkannt und schnellstmöglich behandelt werden. Ein regelmässiger chinesischer Check-up mit Puls- und Zungen-diagnose erledigt das.

Dr. med. Vera Newec-Tschudin
Dr. Yu Fujiang
ChinaMed Zentrum Baden

Olympia ante portas

20000 Euro für olympische Mobilnummer

Die Mobilfunknummer mit den Endziffern 20080808 könnte einem Chinesen in der kommenden Woche viel Geld beschern. Die acht Ziffern sind identisch mit dem Datum der Eröffnungsfeier der Olympischen



Spiele in Peking am 8. August 2008 und sollen für ein Mindestgebot von 200 000 Yuan (knapp 20 000 Euro) versteigert werden. Der Besitzer hatte sich die Nummer einen Tag nach der Bekanntgabe des Datums von der Mobilfunk-Gesellschaft für einen Preis von 20000 Yuan (knapp 2000 Euro) gesichert. (sid)

Schnellstrasse zum Mount Everest

Für den Fackellauf der Olympischen Spiele im kommenden Jahr will China eine Schnellstrasse einen Grossteil des Mount Everest hinauf bauen. Dafür soll ein 108 Kilometer langer Weg bis zu einem Basislager in 5200 Metern Höhe ausgebaut werden. Die Kosten sind auf 150 Millionen Yuan (14,7 Millionen Euro) veranschlagt. Die Strasse soll dann von Touristen und Bergsteigern genutzt werden. (AP)

Für Sonne sorgen

Zur Eröffnung der Olympischen Spiele 2008 soll die Sonne über Peking strahlen – auf jeden Fall. Meteorologen wollen daher mit Raketen versuchen, störende Regenwolken aufzulösen. Man werde simulieren, wie im Fall von Wolken am 8. August 2008 vorgegangen werden solle. Am 8. August besteht nach Einschätzung der chinesischen Behörden ein Regenrisiko von 50 Prozent. Ähnlich sieht es bei der Abschlusszeremonie der Spiele vier Wochen später aus. (AP)

Garantiert sichere Lebensmittel

Die chinesische Regierung hat 13 Monate vor den Olympischen Spielen in Peking eine Garantie für sichere Lebensmittel abgegeben. Darin heisst es, dass sämtliche Lebensmittel, die in irgendeiner Form mit Olympia zu tun haben werden, von der

Produktion bis zum Transport streng überwacht werden. Insgesamt werden für 345 Lebensmittel höhere technische Standards bei der Verarbeitung eingeführt. Schätzungen zufolge werden während der Olympischen Spiele vom 8. bis 24. August 2008 rund 75000 Liter Milch, 330 Tonnen Obst und Früchte, 82 Tonnen Meeresfrüchte, 131 Tonnen Fleisch, 21 Tonnen Käse und 750 Liter Ketchup von den Trainern, Athleten, Offiziellen und Journalisten verzehrt. (sid)

Rauchverbot in Peking

In der Raucher-Hochburg China werden bei den Olympischen Spielen 2008 zumindest in Peking die Zigaretten ausgehen. Schon zwei Monate vor der Eröffnungsfeier am 8. August tritt für alle Restaurants und Bars der chinesischen Hauptstadt ein weitgehendes Rauchverbot in Kraft. Raucherzonen sind zwar erlaubt, dürfen aber nur maximal 25 Prozent der Gasträumflächen ausmachen. Wer gegen das Rauchverbot verstösst, muss eine Geldstrafe von umgerechnet einem Euro zahlen – das ist in China weit mehr, als eine Stange Zigaretten kostet. China ist der grösste Tabakproduzent der Welt. (sid)

Schnellkurse in Sportsprache für Olympia-Übersetzer

Die Übersetzer für die Olympischen Spiele 2008 in Peking brauchen dringend Schnellkurse zum Thema sportliche Fachausdrücke. Eine



Studie der chinesischen Übersetzer-Vereinigung hat ergeben, dass auf diesem Gebiet ein erheblicher Mangel herrscht. Nur 1,3 Prozent der in Frage kommenden Übersetzer seien zurzeit in der Lage, die Anforderungen zu erfüllen. Für die Olympischen Spiele werden im kommenden Jahr insgesamt 10 000 Übersetzer benötigt. (sid)

Gegen Doping-Generalverdacht

Chinas Sport wehrt sich gegen den Generalverdacht, wonach im Riesereich weiterhin flächendeckend gedopt werde. Das ist uns gegenüber

unfair, erklärte Zhao Jian, Chef der Anti-Doping-Kommission in Chinas Nationalem Olympischen Komitee. «Wir hatten in den neunziger Jahren einige Skandale. Aber wir haben unsere Lektion gelernt und bei der Doping-Bekämpfung grosse Fortschritte gemacht.» Zhao Jian führte als Beleg an, dass mittlerweile 30 000 bis 40 000 chinesische Topathleten im Wettkampf und im Training kontrolliert würden. 1990 hatte es bei rund 1000 Tests 165 positive Ergebnisse gegeben. 2006 seien von



9000 Dopingtests nur noch gut 50 positiv gewesen. Leichtathleten, Schwimmer, Radfahrer, Kanuten, Ringer und Ruderer stünden besonders im Blickpunkt. Ein Gewichtheber würde beispielsweise zwölfmal pro Jahr getestet. In China werde eine Null-Toleranz-Politik in Kraft treten. (sid)

Hotels erhöhen Preise

Die Hotels in Peking erhöhen im Vorfeld der Olympischen Spiele 2008 die Zimmerpreise bis auf das Achtfache. Wie die Zeitung «Beijing News» berichtete, hat eines von 37 untersuchten Hotels den Preis für ein Standardzimmer von 240 Yuan (38 Franken) auf 2000 Yuan (316 Franken) erhöht. Pekings Tourismus-Chef hatte im Juni angekündigt, dass die chinesische Regierung in die Gestaltung der Zimmerpreise nur in «extremen Situationen» eingreifen werde. (Si/Reuters)

33 Windräder

Auf dem langen Weg zu grünen Olympischen Spielen 2008 nimmt Peking die Hilfe der Elemente in Anspruch. Die Stadt hat mit dem Bau von 33 Windrädern in den Vorstädten der Metropole begonnen. Die Windräder sollen jährlich geschätzte 100 Millionen Kilowattstunden Energie produzieren und 100 000 Haushalte versorgen. Chinas NOK hat sich zum Ziel gesetzt, ein Fünftel des Energieverbrauchs während der olympischen Wettbewerbe mit Windkraft aufzubringen. (sid)

In China sieht jeder, was er will

Neuerscheinungen über das Reich der Mitte: politische und wirtschaftliche Analysen, Lebensgeschichten und ein Krimi

«Wer nach China schaut, sieht, was er möchte.» Das schreibt Matthias Messmer über west-östliche Begegnungen. Es ist auch heute noch gültig.

Aufstieg zur Wirtschaftsmacht

Was bedeutet der Aufstieg Chinas zur drittgrössten Wirtschaftsmacht der Welt? Diese Frage hat der scheidende China-Korrespondent der NZZ, Urs Schoettli (*China, die Neue Weltmacht*), NZZ-Verlag, ISBN 978-3-03823-315-2; sowie Chinoi-

kunft eine immer wichtigere Rolle spielen. Dabei sei China aber kein Gegner oder Rivale, sondern ein «unabdingbarer Partner der westlichen Welt».

Der historische Hintergrund kommt bei Analysen zuweilen zu kurz. Und jeder, der sich damit befasst, hat ein anderes Bild. Schoettli etwa mahnt die fehlende Aufarbeitung der Mao-Zeit und insbesondere der Kulturrevolution an. Er übersieht dabei, dass man in China wesentlich langfristiger denkt und dass Ge-

sondern eine Wasserscheide in der modernen Geschichte Chinas: das Bestreben, das Land zu modernisieren und gleichzeitig Eigenart von Volk und Kultur zu erhalten. In diesem Sinne sei die Kulturrevolution Aufbruch zu einem wohlhabenderen und eines Tages auch demokratischen China gewesen.

Sorgfältig abwägend

Auch der frühere deutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt (*Nachbar China*, Econ, ISBN 978-3-430-30004-9), der im Laufe der Zeit alle wichtigen Führer Chinas getroffen hat, hütet sich vor übereilten Beurteilungen. «Die Besorgnis vor künftiger chinesischer Konkurrenz ist durchaus verständlich, aber sie ist langfristig nicht gerechtfertigt», sagt er im Gespräch mit dem China-Experten Frank Sieren.

Demütigung durch den Westen

China ist wieder die Weltmacht, die es bis Anfang des 18. Jahrhunderts war. Stolz und Nationalbewusstsein sind wieder erwacht. Die Demütigung durch den Westen ist jedoch nicht überwunden. 1840 erzwangen englische Kanonenboote die Öffnung des chinesischen Marktes. China wurde zwar nicht zur Kolonie, aber europäische Mächte und Japan errichteten exterritoriale Gebiete. Dort liessen sich Missionare, Geschäftsleute, politische Berater, Journalisten, Abenteurer, später auch Flüchtlinge nieder. Der Ostschweizer Matthias Messmer (*China, Schauplätze west-östlicher Begegnungen*, Böhlau, ISBN 978-3-205-77594-2), der als Publizist und Berater in Shanghai lebt, ist deren Spuren gefolgt. Er konzentriert sich dabei vor allem auf jüdische Einwanderer wie die «Bagdader Juden», die sagenhaften Reichtum anhäuften, aber auch auf deutsche und österreichische Ärzte, britische und amerikanische Journalisten, russische Berater, Abenteurer aus aller Welt. Aus ihren schriftlichen Zeugnissen schliesst er: «Wer nach China schaut, sieht, was er sehen möchte.» Viele waren von Kolonialdenken geprägt, von Überheblichkeit und Ethnozentrismus. Andererseits mussten auch jene, die



Liang Chen, Unternehmerin aus Shanghai (Foto Hu Yang).

serien, Publikationen Vontobel-Stiftung 2007/04) immer wieder zu beantworten versucht. Das «Wirtschaftswunder» der letzten zwei Jahrzehnte hat in China erstmals eine Mittelschicht entstehen lassen; 500 Millionen Menschen wurden aus der Armut befreit. Dennoch bleibt unendlich viel zu tun: Die Umwelt ist weit gehend zerstört, die Schere zwischen Reich und Arm öffnet sich immer weiter, die Korruption ist zersetzend, der Stadt-Land-Gegensatz nicht überwunden, es fehlt an Rechtssicherheit, Menschenrechte werden missachtet. Dennoch stellt Schoettli fest, China habe «enorme» Fortschritte bei den Menschenrechten und bei den «individuellen Freiräumen» gemacht. Das Land werde in Zu-

schichte immer im Dienst der Gegenwart geschrieben wird. Zum Bild von Harmonie und Stabilität – das nicht nur Chinas Führung für wichtig hält – gehört es wohl, die Vergangenheit ruhen zu lassen.

Differenziert

Ein wesentlich differenzierteres Bild Maos und der Kulturrevolution zeichnen Roderick Macfarquhar und Michael Schoenhals (*Mao's last Revolution*), Harvard University Press, ISBN 978-0-674-02331-1). Anhand zeitgenössischer Quellen beschreiben sie die Akteure, Motive und Hintergründe einer Bewegung mit verheerenden Folgen. Die Kulturrevolution (1966–76) sei jedoch nicht einfach ein Machtkampf gewesen,

aus den europäischen Ghettos ausbrechen und sich integrieren wollten, feststellen, dass man in China immer eine Fremde oder ein Fremder bleibt.

Gewinner und Verlierer

Es ist anzunehmen, dass diese «old China hands» das Land heute nicht wiedererkennen würden. Oder doch? Vieles hat sich verändert, aber bei weitem nicht alles.



Zhu Min, Schneider aus Schanghai (Foto: Hu Yang).

Hinter den glitzernden Fassaden der Grossstädte bleibt China ein Entwicklungsland mit grosser gesellschaftlicher Sprengkraft. Der Fotograf Hu Yang (*Menschen in Shanghai*, Fackelträger-Verlag, ISBN 978-3-7716-4343-0) hat Gewinner und Verlierer des Wirtschaftsbooms porträtiert in ihren luxuriösen oder beengten Behausungen: Neureiche, Rentner, Künstler. Darunter auch den durch einen Arbeitsunfall invalid gewordenen Shan Lianqing, der auf dem Balkon seiner Schwester lebt und sagt: «Ich will mich nur noch betrinken.»

Sprengkraft der Minderheiten.

Die Lebensgeschichte von Rebiya Kadeer (*Die Himmelsstürmerin*, Heyne, ISBN 978-3-453-12082-2) liest sich wie ein Roman. Vieles an den Schilderungen der Mutter von elf Kindern, die einst die reichste Frau Chinas war, scheint phantastisch. Die heute im Exil lebende

Präsidentin des Weltkongresses der Uiguren beschreibt die Folgen der chinesischen Herrschaft, die die Uiguren zu Fremden im eigenen Land macht, unterdrückt und diskriminiert.

Rote Ratten

Einen Roman mit vielen Fakten hat der in den USA lebende Qiu Xiaolong (*Rote Ratten*, Zolnay, ISBN 978-3-552-05379-3) geschrieben. Wenn

Oberinspektor Chen in seinem vierten Fall in Schanghai ermittelt, erfährt der Leser viel über die Atmosphäre und das Alltagsleben der Stadt. Es wird deutlich, wie schnell sich alles verändert – aber auch, was bleibt: grosse Gedichte aus der Tang-Zeit.

Eleonore Baumberger

China und westlichen Staatsideen

Obwohl China heute wichtiger denn je erscheint, gibt es im Westen starke Divergenzen hinsichtlich seiner mutmasslichen politischen Weiterentwicklung. Guido Mühlemann gibt eine rechtshistorische und zeitgeschichtliche Untersuchung zur chinesischen Rezeption europäischer Staatsideen (*Chinas Experimente mit westlichen Staatsideen*, Schulthess Zürich, ISBN 978-3-7255-5296-2).

Zur Vertiefung des Verständnis wird dem Leser in einem Grundlagenteil das Hintergrundwissen zur neueren chinesischen Geschichte vermittelt wie auch Grundkenntnisse über die vier wichtigsten Richtungen der traditionellen chinesischen Philosophie, die sich zu einem grossen Teil mit Politik befasst hat. Anschliessend werden die chinesischen Erfahrungen mit den sechs westlichen Staatskonzepten Theokratie, konstitutionelle Monarchie, Nationalismus, Faschismus, Marxismus-Leninismus und Demokratie dargestellt.

(JB.)



Xu Yuanzhang, Freiberufler aus Schanghai (Foto: Hu Yang).

+++ Kurznachrichten +++ Kurznachrichten +++

Geklontes Berner Oberland

Eine chinesische Hotelgruppe hat in der Nähe von Hongkong eine «Kopie» des Ferienorts Interlaken gebaut. Die Ähnlichkeit mit der Berner Oberländer Destination mit dem Luxusresort sind beschränkt. Das Resort «Interlaken Town» erstreckt sich über rund einen halben Quadratkilometer und ist Teil eines neun Quadratkilometer grossen Komplexes mit Vergnügungspark, Golfplatz und Hotelanlagen. Gebaut wurde der gesamte Komplex für rund 500 Mio. Franken von der Overseas Chinese Town Group (OCT). Das chinesische Interlaken liegt zwischen zwei kleinen Seen und ist umgeben von Bergen. Die Region Shenzhen ist zwei Autostunden von Hongkong entfernt. (sda)

Wegen Umweltverschmutzung geschlossen

In China sind im vergangenen Jahr 3176 Unternehmen wegen Verstosses gegen Umweltauflagen geschlossen worden. Insgesamt sind 720 000 Betriebe auf ihren Schadstoffausstoss überprüft worden. China habe seine Ziele beim Umweltschutz letztes Jahr nicht erreicht. Die zunehmende Umweltverschmutzung schade der wirtschaftlichen Entwicklung, hiess es in einem Zeitungsbericht. (AP)

Geliebte gesetzlich verbieten

Guandong will per Gesetz Ehemännern verbieten, Geliebte zu haben. Die geplante Verordnung werde es untersagen, aussereheliche «Liebesnester» einzurichten. Damit solle die Stabilität der Ehe gewahrt werden. Das Verbot sei Teil eines Gesetzes zur Sicherung der Rechte von Frauen in der Provinz. Viele chinesische Geschäftsleute mieten für ihre Geliebten Zweitwohnungen an. In den vergangenen Jahren mussten mehrere hochrangige Beamte wegen Korruptionsskandalen abtreten, bei denen Geliebte eine Rolle spielten. (sda/reuters)

85 Prozent teilen 100 Nachnamen

Peking. Mit einer Reform will die chinesische Regierung dem Problem der sich häufenden Namensgleichheiten unter den 1,3 Milliarden Chinesen beikommen. Ehepaare sollen ihren Kindern auch Doppelnamen geben können. Da sich in China 85 Prozent der Bevölkerung nur hundert Nachnamen teilen, wächst mit der Bevölkerung auch die Zahl der Doppelungen. Am weitesten verbreitet ist den Angaben zufolge der Name Wang, der von 93 Millionen Chinesen getragen wird. Es folgen Li (92 Millionen) und Zhang (88 Millionen). (sda/afp)

Musik statt Hupe

Not macht erfinderisch: Weil die chinesische Metropole Schanghai das Hupen in der Innenstadt untersagt hat, sind auf den Strassen nun andere Töne zu hören. Um auf sich aufmerksam zu machen, drehen manche Autofahrer die Musik auf oder spielen Signale in der Art von Handy-Klingeltönen ab. Ein Taxifahrer habe gar eine Frauenstimme aufgenommen, die sagt: «Bitte aufpassen, wir biegen ab.» Das Hupverbot trat Anfang des Monats in Kraft. Wer sich nicht daran hält, muss bis zu 200 Yuan (20 Euro) Strafe zahlen. Die Polizei hat derweil klargestellt, dass die Regelung nicht nur für die herkömmliche Hupe, sondern auch für andere Tonsignale gelte, ganz gleich, welcher Art das Geräusch sei. (AP)

Maximal drei Stunden Internet

In China müssen Internet-Anbieter künftig dafür sorgen, dass Kinder und Jugendliche nicht länger als drei Stunden am Stück im Internet spielen. Die kommunistische Führung habe ein entsprechendes Rundschreiben herausgegeben, berichteten die chinesischen Medien. Wer länger als drei Stunden im Netz spiele, verliere nach und nach seine virtuellen Gewinne. Dies solle Anreiz dafür sein, sich wieder der Entspannung oder den Hausaufgaben zu widmen. Die Jugendpresse in Peking bezweifle die Wirksamkeit der Massnahme. Die Jugendlichen könnten sich Passwörter ausleihen und auf diese Weise die Kontrollen umgehen. (sda/afp)

E-Mail-Adresse in Schriftzeichen

Chinglish.com stellt das weltweit erste E-Mail System vor, das Anwendern erlaubt, den Empfänger in chinesischen Schriftzeichen oder einer Kombination aus Schriftzeichen und Buchstaben anzuschreiben. Die Applikation funktioniert zwischen allen Inhabern eines ...@Chinglish.com-Accounts.

T-Shirt für den Klimaschutz

Angestellte in China sollen im Sommer öfter mal im T-Shirt im Büro erscheinen und so etwas für den Klimaschutz tun. Die Regierung rief zu einer Lockerung der Kleiderordnung in der heissen Jahreszeit auf, damit die Klimaanlagen ein bisschen heruntergefahren werden können. Derzeit darf die Raumtemperatur in Büros, Restaurants, Supermärkten und Einkaufszentren nicht unter 26 Grad gesenkt werden. Klimaanlagen machten im Sommer 30 bis 50 Prozent des Energieverbrauchs von Bürogebäuden aus. (AP)

Generalversammlung vom 9. Juni 2007

Das Wichtigste in Kürze:

- Gut besuchte Versammlung im historischen Zunfthaus zur Waag, Zürich.
- Sämtliche Anträge des Präsidenten und des Vorstandes wurden angenommen.
- Der Präsident und alle Vorstandsmitglieder wurden für weitere 3 Jahre wiedergewählt.
- Beide Revisorinnen wurden statutengemäss für ein weiteres Jahr wiedergewählt.
- Die beiden Kurzreferate über die Kunqu-Oper (Muhai Tang) und über die Restauration von Wandmalereien in Tibet (Balz Baechi) ernteten viel Applaus.

Das Protokoll sowie der Jahresbericht 2006 des Präsidenten liegen diesem Bulletin bei.

Touristen aus China

Die Jungfraubahnen setzen auf Touristen aus China. Im laufenden Jahr werden rund 15 000 Besucher aus der Volksrepublik erwartet. Längerfristig sollen jährlich bis zu 100 000 Chinesen auf das Jungfrauoch geholt werden. Zu diesem Zweck solle die Marke «Top of Europe» gestärkt und eigenständig positioniert werden. Die Jungfraubahnen profitieren in diesem wie schon im vergangenen Jahr von einem neuen Trend: Immer mehr Chinesen wählten einzig die Schweiz als Ferienland und integrierten diese nicht in ein Europa-Reiseprogramm. (sda)

Klimawandel vermehrt Ratten

Die Zahl der Ratten ist im Westen Chinas sprunghaft angestiegen. Wissenschaftler machen dafür die Erderwärmung verantwortlich. Betroffen ist demnach insbesondere die Region Altay in der Provinz Xinjiang. Dort setzte der «Baby-Boom» unter den Ratten nach einem warmen Winter bereits im April ein – einen Monat eher als in früheren Jahren. Die mittlere Temperatur in Xinjiang lag in den vergangenen Wintermonaten um zwei bis vier Grad Celsius über dem bisherigen Durchschnitt, auch ging die Schneemenge stark zurück. Die Ratten bedrohen den Behörden zufolge nun eine Fläche von rund zwei Millionen Hektar Weideland. (AP)

Redaktion:

Nathalie Bao-Götsch
Dr. Eleonore Baumberger
Dr. Jürg Baumberger
Dr. Hans Boller
Erwin Moser
Rudolf Schaffner
Claudia Wirz
Li Yang

Adresse der Redaktion:

Schweizerisch-Chinesische Gesellschaft
Postfach, 4002 Basel
E-Mail: ruizhong@juergbaumberger.ch

Anregungen, Leserbriefe und Zuschriften (Veröffentlichungen bzw. Kürzungen vorbehalten) unter Kennwort «SCHWEIZ-CHINA» an die vorstehende redaktionelle Anschrift
Auflage/Tirage/Tiratura: 600 Ex.

Übersetzung Editorial: Gérald Bérout (französisch), Gian Paolo Morelli (italienisch)

Sponsoring

Die Herausgabe des Bulletins wird unterstützt durch die Firmen **Novartis AG** und **Sulzer AG**. Die Redaktion ist unabhängig und die Schweizerisch-Chinesische Gesellschaft trägt die Verantwortung für den Inhalt. Die Gesellschaft dankt den grosszügigen Sponsoren.